

Carmen Elisabeth Puchianu (Transilvania-Universität Kronstadt/Braşov)

„Er kommt um die Ecke!“¹ Thomas Manns *Herr und Hund* wiederbesucht

In Erinnerung an meinen Hund, Bauschi.

Zusammenfassung: Der Artikel knüpft an frühere Forschungsprojekte der Verfasserin an und bietet eine Lesart des Idylls *Herr und Hund* an. Die Untersuchung geht von dem Zusammenwirken von biografischen und politischen Gegebenheiten aus und streicht sowohl die persönliche als auch die literarische Relevanz der Erzählung im Kontext eines Grundmusters im Schaffen von Thomas Mann hervor. In Ermanglung authentischer Abbildungen des historischen Hundes Bauschan werden statt derer Fotografien aus dem Privatarchiv der Verfasserin zur Veranschaulichung einiger Beschreibungen eingesetzt.²

¹ Mann, Thomas, *Herr und Hund. Ein Idyll*. Frankfurt a. M. 2019, S. 5.

² Die Fotografien aus dem Puchianu-Privatfotoarchiv zeigen den Hund der Verfasserin, der als transylvanische Reinkarnation von Thomas Manns Bauschan unter dem gleichen Namen mit zahlreichen Verzärtelungen (Bauschi, Birli, Birlici, Botzi) sein irdisches Leben im Hause Puchianu geführt hat. Der Kronstädter Bauschan wurde als Findelhund am 10.02.2002 in der Schulerau (Poiana Braşov) aufgelesen und nachhause in einen Haushalt voller Katzen gebracht, wo er sich sofort heimisch fühlte und die weiteren 17 Jahre glücklich verbrachte. Er durchstreifte täglich an der Seite seiner Herrin und in Begleitung derer Freundin Mihaela (1951-2020) mit den Wolfshündinnen Aris (gest. 2013) und Berta den nahen Wald bei den Fuchsbänken und bis zum Langen Rücken und an Sonn- und Ferientagen die Wege und Stege zur Schulerau und dem Schuler hinauf. Er konnte nur unter abgewandeltem Namen literarisiert werden: Als Rauschan hatte er seinen ersten literarischen Auftritt in einer etwas verspielt metaphorischen Abhandlung unter dem Titel *Dichten und Deuten im mehrsprachigen Gelände*. In: *Deutsche Literaturtage in Reschitza 2001-2005. Vorträge, Studien, Berichte* herausgegeben von Tigla, Erwin Josef und Liebhardt, Hans, Bukarest 2006, S. 110-120. Danach erscheint er schemenhaft im Roman *Patula lacht* (Passau, 2012, S. 61, 167, 310). Er bekommt eine eigene Facebook Seite, die bis heute unter dem Titel Der abenteuerliche Bauschi Bauschanissimus Koronensis geführt wird. Erst während seines letzten Lebensjahres, als seine Kräfte zusehends abnahmen, wurde sein Zustand Thema einiger

Schlüsselwörter: Autofiktion, Bauschan, Hetero- und Homoerotik, Ironie, Thomas Mann.

Selten zeigt sich Thomas Mann derartig hingerissen und von authentischer Liebesemotion bewegt wie in zwei sogenannten Beiwerken, denen er gleichermaßen das Etikett Idyll verpasst: Das eine ist der *Gesang vom Kindchen*, das andere *Herr und Hund*. Die Texte fallen mehrfach aus dem Rahmen Thomas Mannscher Dichtung: *Gesang vom Kindchen* entspringt dem Wunsch nach lyrischer Äußerung. Mann übt sich im Dichten von klassischen Hexametern, worin er allerdings nicht viel besser ist als im Verfassen von dramatischen Szenen³. Der lyrische Diskurs scheint dem Erzähler am besten geeignet gewesen zu sein, die innige Rührung und unerwartet große Zuneigung zur wenige Monate alten Lisa (Elisabeth) literarisch auszudrücken. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Herbst 1918 sind vielsagend.⁴ Die Erzählung *Herr und Hund* hat ihrerseits mit einer Herzensangelegenheit zu tun und zwar mit der Einsicht des Autors, dass Menschen einem oft Halt und Trost versagen und statt ihrer ein Tier wie etwa der Familienhund Bauschan, einem bedingungslos zur Seite stehe. Zentrales Thema beider Beiwerke ist demnach die Liebe, so wie sie bei Thomas Mann nicht oft vorkommt. Hier handelt es sich nämlich nicht um jene verhängnisvolle Verquickung bis hin zur Verwechslung von Eros und Thanatos, sondern um eine einerseits väterliche, andererseits kameradschaftlich männliche Liebe, die in beiden Fällen nicht ganz ohne ironischen Vorbehalt literarisiert wird.

Die Beschäftigung mit den beiden Entwürfen findet im Zeitraum 1918-1919 statt, d.h. während einer politisch dilemmatischen, zerrütteten Zeit, in der Mann gerade die *Betrachtungen eines Unpolitischen* veröffentlicht hatte und sich immer noch im Widerstreit mit seinem Bruder Heinrich befand. Der Autor selbst empfindet sie als „menschliche Reaktion auf die Zeit, ein Ausdruck einer durch Leiden und

Gedichte (vgl. Gedichte für Bauschan, in *ADZ Deutsches Jahrbuch für Rumänien 2019*, S. 209, *ADZ Deutsches Jahrbuch für Rumänien 2020*, S. 192-194 und *Die Professoressa. Ein Erotikon in gebundener und ungebundener Rede*. Ludwigsburg, 2019, S. 167-169). Bauschan, Bauschi, Birli, Botzi alias Rauschan musste am 11. Januar 2019 eingeschlafert werden. Er liegt seither an einem seiner Lieblingsplätze im Kleinen Wald unterhalb der Fuchsbänke in der Nähe der Schützgasse in Kronstadt.

³ Sein einziges Bühnenwerk, *Fiorenza*, ist zu einem kläglichen Misserfolg prädestiniert.

⁴ Vgl. Mann, Thomas: *Tagebücher 1918-1921*. Frankfurt a. M. 2013, S. 18 f.

Erschütterungen erzeugten weichen Stimmung, des Bedürfnisses nach Liebe, Zärtlichkeit, Güte, auch nach Ruhe und Sinnigkeit [...].⁵

Auch privat steht eine gewisse Zerrüttung an: Immer wieder verzeichnet der Schriftsteller seinen prekären Gesundheitszustand, notiert Magenverstimmungen, Rachenkatarrhs und Nervenschwäche, beständige Unruhe, Unzufriedenheit bis hin zu Todessehnsucht: „Todeswehmut. Dachte auf dem Mittagsspaziergang wieder einmal, wie gut es wäre, wenn ich jetzt stürbe. Dann Liebesgefühl für das Kindchen und innere Versuche zu dem Hexameter-Gedicht“, heißt es am 14. September 1918⁶ und an einer weiteren Stelle:

Heute auf dem Mittagsspaziergang Todesgedanken und Pläne zu einem Testament mit dem Anfang: „Ahnungen, die möglicherweise nicht nur das Erzeugnis meiner Wünsche sind, veranlassen mich -“. – Graf Ed. Kayserling und Georg Simmel sind gestorben, beide Anfang der Sechziger. Habe ich noch 20 Jahre?⁷

Das alles muss, selbst wenn der wiederkehrenden „Leib-Angst“⁸ eine Dosis Hypochondrie anhaftet, ernst genommen werden, obschon familiär alles gut zu gehen scheint und zwar im Sinne der von Thomas Mann so konsequent angestrebten Bürgerlichkeit: Katia ist ein weiteres, ein sechstes Mal schwanger und Thomas Mann ist hin- und hergerissen zwischen der gerade entdeckten Liebe zum Kindchen, Lisa, und der unerwarteten und eher zweideutigen Freude über die neue Schwangerschaft, die sich als durchaus problematisch ankündigt, weil sie Katias Gesundheit gefährden könnte, sodass zunächst sogar der Schwangerschaftsabbruch in Erwägung gezogen wird:

Ein sechstes Kind? Zwischen 5 und 6 ist kein großer Unterschied und auf wirtschaftliche Ausrüstung werden Kinder nach dem Kriege überhaupt kaum noch zu rechnen haben. Das Erbrecht wird bis zur Vernichtung beschnitten sein, Vermögen überhaupt illusorisch. Erziehung ist Atmosphäre, weiter nichts. Abgesehen von K's Gesundheit, hab ich eigentlich nichts dagegen einzuwenden, als daß das Erlebnis >Lisa< (sie ist in

⁵ Vgl. Mann 2013, S. 47.

⁶ Ebd., S. 5.

⁷ Ebd., S. 19.

⁸ Ebd., S. 30.

gewissem Sinne mein erstes Kind) dadurch beeinträchtigt, verkleinert wird.⁹

Unter solchen Gegebenheiten kommt Bauschan ins Spiel. Im Grunde ist er einer von mehreren Familienhunden, ein weiteres Glied in der Kette, sozusagen. Er folgt auf den mimosenhaft aristokratischen Motz, dem ersten Hund des Ehepaares Thomas und Katia Mann, er begleitet die Familie vom Sommer 1915 bis Anfang 1920 und wird seinerseits von einer beachtlichen Reihe von Nachfolgern abgelöst, dazu „gehören der Schäferhund Lux, zwei Pudel namens Nico, der Airedale Terrier Toby und ein halbes Duzend andere, aber sie sind ohne literaturgeschichtliche Bedeutung“¹⁰. Tatsächlich spielt lediglich Motz vor Bauschan als Perceval eine literarische Rolle im Roman *Königliche Hoheit*, wo er als aristokratischer aber etwas verrückter schottischer Collie seinen Auftritt hat.¹¹ Im realen Leben begleitet er die Familie von 1903 bis 1915 bis zu seiner standesmäßigen Erschießung in Folge unheilbarer Krankheit.

Vom Hund allgemein ist bereits in den frühen Novellen, im Besonderen in der Erzählung *Tobias Mindernickel*, einer der kuriosen Erzählungen des noch jungen Schriftstellers die Rede, darin der Außenseiter mit dem merkwürdigen Namen einen Hund aufnimmt, dem gegenüber er gleichermaßen Liebe und Hass empfindet, so sehr von der lebendigen Kreatur angezogen und abgestoßen wird, dass er schließlich aus lauter (Hass)Liebe das Tier tötet.¹²

Das Hund-Motiv taucht auch später immer wieder bei Thomas Mann auf: Im Roman *Joseph und seine Brüder* „ist der Hund Symbol der Fruchtbarkeit und der Geschlechtsmischung, ja der wahllosen Promiskuität.“¹³ und wird sogar ins Weibliche abgewandelt um „unsaubere Heimlichkeiten zu treiben: nämlich zwecks kittenden Liebeszaubers einer scheußlichen Gottheit von unten zu opfern [...] – Tabubu nannte sie einfach die Hündin und das genügte.“¹⁴ Der hundsköpfige Gott Asup lässt sich darüber aus, dass jeder Frauenleib gleich dem andern sei, gut zum

⁹ Ebd., S. 17-18. (Hervorhebung im Original).

¹⁰ Kurzke, Herrmann: *Thomas Mann. Ein Porträt für seine Leser*. München 2009, S. 121.

¹¹ Mann, Thomas: *Königliche Hoheit*. Berlin 1918, S. 146 f.

¹² Mann, Thomas: Tobias Mindernickel. In: *Der Wille zum Glück. Erzählungen*. Frankfurt a.M. 1995, S. 146.

¹³ Kurzke 2009, S. 121.

¹⁴ Mann, Thomas: *Joseph und seine Brüder. Joseph in Ägypten*. Frankfurt a. M. 1989, S. 916.

Lieben und zum Zeugen¹⁵. Daher beginnt in Ägypten die Zeit der Fruchtbarkeit mit dem Aufsteigen des Sirius, des Hundsterns¹⁶. In *Doktor Faustus* wird der Hund eher ins Dämonische verortet: „Der Kettenhund in Hof Buchel und sein Wiedergänger in Pfeiffering unterhalten schon mit ihren Namen Suso oder Kaschperl oder Prästigiär, aber auch mit ihren leitmotivischen Verknüpfungen Beziehungen zur Hölle.“¹⁷

Was aber macht ausgerechnet Bauschan für seinen Herren sozusagen buchenswert? Was veranlasst Thomas Mann dazu, den nicht ganz echten Hühnerhund, den etwas einfältigen und oft wehleidigen Naturburschen zum Protagonisten des Idylls zu machen und als solchen zu literarisieren?

Was mich betrifft, so empfinde ich die Forderung, im letzten Bettler den Menschen zu achten, als unter aller Selbstverständlichkeit, als überheblich, obsolet-humanitär, schönrednerisch und albern. Ich kenne nicht den Aristokratismus des Menschentums, ich achte auch meinen Hund, und wenn der Gute mich grüßt, indem er mir die Vorderpfoten auf die Brust setzt und den getigerten Kopf dazulegt, während ich ihm das magere Schulterblatt klopfe, fühle ich mich ihm näher als manchem Mitglied des Menschengeschlechtes.¹⁸

Wir schließen daraus, dass Thomas Mann sich offenbar besser von seinen Hunden als von den Menschen verstanden fühlte¹⁹ bzw. dass er selbst für den Hund wesentlich mehr Verständnis und vor allem Zuneigung aufbrachte als für manchen Mitmenschen. Solches spiegelt sich in dem Idyll *Herr und Hund*, das bei genauem Lesen zum Vorwand wird sich erneut und sozusagen zwischen den Zeilen mit dem großen Thema der Selbstschau im Spannungsfeld von Leben und Kunst, von notwendiger Lebensbürgerlichkeit und ersehnter Künstleraristokratie und nicht zuletzt von Homo- und Heterosexualität zu befassen.

¹⁵ Mann, Thomas: Der Üble. In: *Joseph und seine Brüder. Die Geschichten Jaakobs*. Frankfurt a. Main 1989, S. 213-218.

¹⁶ Mann, Thomas: *Joseph und seine Brüder. Joseph in Ägypten*. Frankfurt a. M. 1989, S. 926.

¹⁷ Kurzke 2009, S. 121.

¹⁸ Vgl. Mann, Thomas: Einiges über Menschlichkeit. In: *Gesammelte Werke*. XII, S. 447, nach Kurzke, Hermann: *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*. Frankfurt a. M. 2002, S. 293.

¹⁹ Vgl. ebd.

Der biografische Hintergrund erweist sich u. E. deswegen als äußerst aufschlussreich, vor allem im privaten Kontext. Den Tagebuchaufzeichnungen der Jahre 1918 und 1919 ist immer wieder zu entnehmen, welche Rolle der Geschlechtstrieb für den damals Mittvierziger gespielt hatte. Psychosomatisches steht immer an erster Stelle in den täglichen Aufzeichnungen, meist unter dem Vorzeichen schlechter Gesundheit: Mal sind es Kopfschmerzen, mal ein angegriffener Magen, mal sind es zerrüttete Nerven und Müdigkeit, die dem Autor depressive Zustände und regelrechte Todesahnungen und Todesgedanken verursachen.²⁰

Aber dazu gesellen sich auch erotische Empfindungen, sexuelles Verlangen und andeutungsweise vollzogener Geschlechtsverkehr, die Erwähnung finden. Gegenstand seiner erotischen Begierde sind einige jüngere Männer seiner Bekanntschaft, die in Tagebuchaufzeichnungen in mondänem Zusammenhang erwähnt werden. Das homoerotische Begehren treibt den Liebesdurstigen allerdings stellvertretend zu seiner Frau, von der er weiß, dass sie ihn liebe so wie er sei.²¹ Sexuelle Erfüllung und Erleichterung nach vollzogenem Beiwohnen, wie er es nennt²², paaren sich allerdings immer wieder mit der Angst vor erneuter Zeugung, zumal mit der Geburt von Michael²³ das vertretbare Maß an erwünschtem Nachwuchs sowohl für Katia als auch für Thomas Mann erreicht ist.

Ein Zusammenhang zu der Homosexualität des Autors ist sicherlich auch im Idyll *Herr und Hund* zu erkennen. Sehr früh schon, als Zwanzigjähriger, wie Klaus Harpprecht in seiner Biografie²⁴ hinweist, verdichtet Thomas Mann seine erwachenden homoerotischen Triebe in der Metapher der leidigen Hunde im Souterrain²⁵, die an die Kette gelegt und sorgsam in Schach gehalten werden

²⁰ Damit beginnen oder enden beinahe alle Tagebuchaufzeichnungen des Autors, vgl. Mann 2013 sowie alle weiteren Bände.

²¹ Vgl. Mann 2013, S. 517.

²² Vgl. ebd.

²³ Im April 1919. Vgl. ebd., S. 207-208.

²⁴ Harpprecht, Klaus: Die Hunde an der Kette. In: *Thomas Mann. Eine Biographie*. Hamburg 1995, S. 81-98.

²⁵ Ebd.

müssen, wie er seinem Freund Otto Grautoff in einem Brief schulmeisterlich mitteilt²⁶ und alles so formuliert, als beträfe ihn die Angelegenheit gar nicht:

Das Ausrotten eines schlechten Triebes geschieht allerdings nicht plötzlich mit einem moralischen Aufraffen; das bedeutet gar nichts, und man ist bei einem unvermeidlichen Rückfall nur desto verzweifelter. Es ist ein langsames, behutsames Schwächen und Abdorrenlassen des Triebes nötig, wobei alle möglichen intellektuellen Kunstgriffe mithelfen, die einem der Selbsterhaltungsinstinkt suggeriert. Schließlich ist man viel zu sehr *homme de lettres* und Psycholog, als daß man nicht nebenbei seine überlegene Freude an solcher Selbstbehandlung haben sollte. Irgendwelches Verzweifeln wäre in Deinem Alter unsinnig. Du hast Zeit, und der Trieb zur Ruhe und Selbstzufriedenheit wird die Hunde im Souterrain schon an die Kette bringen.²⁷

Die Hunde müssen also an die Kette gelegt werden, das weiß der zwanzigjährige Thomas Mann und er weiß auch, wie das zu bewerkstelligen sei: Zum einen durch die mit Bedacht aufgebaute Bürgerlichkeit, wozu ihm die Werbung um Katia Pringsheim und die darauffolgende Eheschließung mit ihr verhelfen soll. Das Weitere ist aus heutiger Sicht umsichtige Familien- und Karriereplanung. Nur so kann der Autor das bürgerliche Fundament seiner Künstlerkarriere sichern, zumal er in Katia die ideale Besetzung für die verständige Ehefrau gefunden hat, die ihm alles Leidige abnimmt bzw. alles Leidige nicht nur nachsicht, sondern auch großherzig akzeptiert, übersieht und notwendigerweise verzeiht. Zum ändern können die wilden Hunde nur durch deren Verortung in die Tagebücher sowie in die Literatur gebändigt werden.

Die Hunde der Familie und im Besondern Bauschan scheinen nicht allein Halt zu bieten. In der Beziehung zum Hund treffen sich Hetero- und Homosexualität, insofern man dem Hund ohne jeglichen Vorbehalt Gesten männlicher Zuneigung entgegenzubringen vermag, ohne etwas zu befürchten zu haben. Auch ist Bauschan, wie im Folgenden gezeigt wird, Teil der Bürgerlichkeit, die sich Thomas Mann auch in Sachen Erotik zurechtmacht, so gut es ihm eben möglich ist.

²⁶ Ebd., S. 87 f.

²⁷ Vgl. Mann, Thomas: *Briefe an Otto Grautoff 1894-1901 und Isa Boy-Ed 1903-1928*. Hg. Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1975, S. 68. nach Harpprecht, S. 87-88.

Die Erzählung *Herr und Hund* gehört zu jenen Werken, in denen die Grenze zwischen Realität und Fiktionalität etwas diffus, unscharf ist, zumal es sich um einen der wenigen Texte handelt, in denen Mann als erzählendes Ich dem Leser begegnet, sich sozusagen in zweifacher Rolle präsentiert: als fiktionaler Erzähler und als realer Literat und Schöpfer der Geschichte kommt auch er um die Ecke und zwar zusammen mit dem tierischen Protagonisten des Idylls, über den es bereits in der Überschrift des ersten Kapitels heißt, er komme um die Ecke.²⁸ Bauschan kommt „in vollem Lauf um die rückwärtige Hausecke“²⁹ sobald man (oder Mann) „einen Pfiff von zwei Tönen“³⁰ ertönen lässt, „Grundton und tiefere Quart, so, wie die Melodie des zweiten Satzes von Schuberts unvollendeter Sinfonie beginnt, - ein Signal, das etwa als Vertonung eines zweisilbigen Rufnamens gelten kann.“³¹ So treten Protagonist und Erzähler in der Geschichte im Grunde beinahe immer zusammen auf und bilden ein bemerkenswertes Paar.

Von Anfang an präsentiert sich Bauschan in seiner ursprünglichsten und natürlichsten Weise und vollführt vor den Augen der Leser den Spagat, oder besser gesagt den Sprung aus der Realität in die Fiktion und wieder zurück:



Bauschan in Jagdhundpose in seinem Revier, dem Kleinen Wald in Kronstadt (2009).

Er ist ein kurzhaariger deutscher Hühnerhund – wenn man diese Bezeichnung nicht allzu streng und strikt nehmen, sondern sie mit einem Körnchen Salz versehen will: denn ein Hühnerhund wie er im Buche steht und nach der peinlichsten Observanz ist Bauschan wohl eigentlich nicht. Für einen solchen ist er erstens vielleicht ein wenig zu klein, [...] und dann sind auch seine Vorderbeine nicht ganz gerade, eher etwas nach außen gebogen, - was ebenfalls jenem Idealbilde reiner Züchtung

²⁸ Mann, Thomas: *Herr und Hund. Ein Idyll*. Frankfurt a. M. 2019, S. 5.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

nur ungenau entsprechen mag. Die kleine Neigung zur Wamme, das heißt zu jener faltigen Hautsackbildung am Halse, die einen so würdigen Ausdruck verleihen kann, kleidet ihn ausgezeichnet: doch würde auch sie [...] als fehlerhaft beanstandet werden, denn beim Hühnerhund, höre ich, soll die Halshaut glatt die Kehle umspannen. Bauschans Färbung ist sehr schön. Sein Fell ist rostbraun im Grunde und schwarz getigert. Aber auch viel Weiß mischt sich darein, das an der Brust, den Pfoten, dem Bauche entschieden vorherrscht, während die ganze gedrungene Nase in Schwarz getaucht erscheint. Auf seinem breiten Schädeldach sowie an den kühlen Ohrlappen bildet das Schwarz mit dem Rostbraun ein schönes, samtenes Muster, und zum Erfreulichsten an seiner Erscheinung ist der Wirbel, Büschel oder Zipfel zu rechnen, zu dem das weiße Haar an seiner Brust sich zusammendreht [...] gleich dem Stachel alter Brustharnische [...] Am eindringlichsten aber mahnt von einer starr schematisierenden Einreihung Bauschans eine gewisse hängende Behaarungsart seiner Mundwinkel und der Unterseite seines Maules ab, die man nicht ohne einen Schein von Recht als Schnauz- und Knebelbart ansprechen könnte, und die, [...] von fern oder näherhin an den Typus des Pinschers oder Schnauzers denken lässt.³²



Mischling Bauschan mit seinem Wirbel (2009).

Bauschan, dessen Name „aus Fritz Reuters Stromtid [stammte] und vermutlich eine plattdeutsch-zutrauliche Verballhornung von Bastian [war]“³³, ist unverkennbar ein Mischling, dafür spricht allein schon die feine Ironie in Manns Beschreibung. Allerdings versäumt der Autor nicht, die Vorzüge des Hundes hervorzuheben und in ihm alle Anzeichen von Männlichkeit zu rühmen, „die sein Körperbau im Physischen wiederholt: der gewölbte Brustkorb, unter dessen glatt und geschmeidig anliegender Haut die Rippen sich kräftig abzeichnen, die eingezogenen Hüften, die nervicht geäderten Beine, die derben und wohlgebildeten Füße – dies alles spricht von Wackerkeit und viriler Tugend, es spricht von bäurischem Jägerblut.“³⁴ Im Übrigen haben wir es hier mit einer unverhohlenen erotischen Beschreibung zu

³² Ebd., S. 6-8.

³³ Vgl. Harpprecht 1995, S. 448.

³⁴ Mann 2019, S. 8.

tun, zumal an ihrem Ende, während dem Hund das Schulterblatt geklopft wird, Worte mit ziemlich verworrenem und ungeordnetem Sinn³⁵ gesprochen werden, so wie Verliebte zu sprechen pflegen.³⁶

Bauschan verkörpert durchaus jene Bürgerlichkeit, die seinem Herren in dessen künstlerischer Fragilität den so sehr notwendigen Halt zu bieten vermochte. Denn Bauschan ist der Inbegriff des Volkes, der hingebungsvollen männlichen Treue, darin dieser und sicherlich jeder Hund den eigentlichen Lebensinhalt findet. War Bauschans Vorgänger, Percy, ein vollblütiger Aristokrat, „Zeit seines Lebens ein Narr, verrückt, das Musterbild überzüchteter Unmöglichkeit“³⁷, zeichnet sich Bauschan durch Verständigkeit und gesunder Herzlichkeit aus, er ist „derb, wie das Volk aber auch wehleidig wie dieses.“³⁸ Dem Bäuerlein Bauschan fehlt die aristokratische Leidenschaft und die „festere und stolzere Seele“³⁹, dafür ist er aber „ganz der Mann, auch die kältesten Winternächte im Freien, das heißt auf dem Stroh und hinter den Ruffenvorhängen seiner Hütte zu verbringen“⁴⁰, trotz seiner Blasenschwäche oder gelegentlicher und rasch überwundener



Bauschan tut so, als wäre er erschöpft (ca. 2013, am Böttcherrücken)

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. Hans Castorps französisches Liebesgeplänkel mit Madame Chauchat im Kapitel Walpurgisnacht im Roman *Der Zauberberg*, Berlin und Weimar, 1968, S.457-488 oder die süßen Bilets und das schmerzhaftes Lispeln der liebeskranken Mut-em-enet in *Joseph in Ägypten*, S. 856-880.

³⁷ Vgl. Mann 2019, S. 29.

³⁸ Ebd., S.30.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

Momente der Erkältung. Andererseits lebt Bauschan mit der unterschweligen Angst vor jeglichem Schmerz

und antwortet auf einen solchen mit einer Erbärmlichkeit, die Widerwillen erregen müßte, wenn sie nicht eben durch ihre naive Volkstümlichkeit entwaffnete und Heiterkeit einflößte. Jeden Augenblick, während er im Unterholz pirscht, höre ich ihn laut aufquielen, weil ein Dorn ihn geritzt, ein schnellender Zweig ihn getroffen hat; und laßt ihn beim Sprung über ein Gitter sich ein wenig geschunden, den Fuß verstaucht haben, das gibt ein antikisches Heldengeschrei, ein dreibeiniges Gehumpelt-Kommen, ein fassungsloses Weinen und Sichbeklagen, - desto durchdringender übrigens, je mitleidiger man ihm zuredet, und all dies, obgleich er nach einer Viertelstunde wieder rennen und springen wird wie zuvor.⁴¹

In unserer Lesart betrifft die liebevoll nachsichtige Ironie des Hundehalters nicht allein Bauschan, sie richtet sich ebenso gegen den Autor selbst, bedenken wir die täglichen Tagebucheinträge, die in hypochondrisch wehleidiger Weise jedes kleinste Anzeichen von körperlicher Schwäche, von Mattigkeit, Konstipation und anderem Unwohlsein festhalten und somit die Sympathie für den Hund nur noch deutlicher werden lässt. Wie dem auch sei, haben wir es im Idyll keineswegs mit jener herzenskalt-ironie zu tun, mit der man grundsätzlich in den Werken Thomas Manns konfrontiert wird. Und das liegt ganz allein an Bauschan, der „ein großer Freund weichlicher Liebkosungen ist. Besonders schätzt er es, an der Kehle gekraut zu werden, und hat eine drollig energische Art, die Hand durch kurze Kopfbewegungen an diese Stelle zu leiten.“⁴²

Herr und Hund geben ein eigenartiges Paar ab vor allem, wenn der Herr mit seinem Hund spricht: Er erzählt ihm zwar keine Romane, aber er gestattet ihm, in



Bauschan im Gespräch mit seiner Herrin (im Hintergrund, seine Freundin, Wolfshündin Aris (2009)

⁴¹ Ebd., S. 31.

⁴² Ebd., S. 38.

den Kreis seiner „geistigen Beschäftigung“⁴³ einzudringen und beginnt ihm dann seinen Namen vorzusagen:

Meist sage ich ihm seinen Namen vor, den Laut, der ihn unter allen am meisten angeht, weil er ihn selbst bezeichnet, und der darum auf sein ganzes Wesen elektrisierend wirkt – stachle und befeue sein Ichgefühl, indem ich ihm mit verschiedener Betonung versichere und recht zu bedenken gebe, daß er Bauschan heißt und ist [...]⁴⁴

Solches vermag Bauschan regelrecht in einen Zustand der Verzückung und des Identitätsrausches⁴⁵ zu versetzen, sodass er sich bald um sich selber zu drehen „und aus der stolzen Bedrängnis seiner Brust laut und jubelnd gen Himmel zu bellen“⁴⁶ anfängt. Daraus entsteht ein Spiel, das für beide im Lachen endet. Denn das Wunderlichste und Rührendste an Bauschan ist, dass er lacht!

Es ist ergreifend zu sehen, wie unter dem Reiz der Neckerei es um seine Mundwinkel, in seiner tierisch hageren Wange zuckt und ruckt, wie in der schwärzlichen Miene der Kreatur der physiognomische Ausdruck des menschlichen Lachens oder doch ein trüber, unbeholfener und melancholischer Abglanz davon erscheint, wieder verschwindet, um den Merkmalen der Erschrockenheit und Verlegenheit Platz zu machen, und abermals zerrend hervortritt.⁴⁷

Dieses Lachen platziert Bauschan allerdings in eine eigenartige Ambivalenz: Es zeugt von Sorglosigkeit und urwüchsiger Unbeschwertheit der Kreatur, aber es gehört ihr nicht wirklich an und rückt die Kreatur in die Nähe des Dämonischen und der ironischen Kälte des Herzens, wie man sie grundsätzlich in Thomas Manns Werken antrifft.⁴⁸ Auch gibt es eine natürliche hierarchische Ordnung, die nicht durcheinander gebracht werden kann, warum sonst würde Bauschans Lachen von Erschrecken, Verlegenheit und Melancholie überschattet sein? Und warum sonst würde sein Herr dies mit ironischem Vorbehalt quittieren?

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., S. 39.

⁴⁸ Vgl. Puchianu, Carmen Elisabeth: *Der Splitter im Auge. Überlegungen zur Interpretation einiger Erzählwerke von Thomas Mann*. Passau 2006, S.102 ff.

Wir wollen im Folgenden nicht weiter auf den längeren und sehr anregenden Abschnitt über das Revier⁴⁹ eingehen, in dem sich Herr und Hund in regelmäßigen Spaziergängen gemeinsam ergehen und umtun, und auch aus dem letzten Abschnitt, Jagd⁵⁰, nur eine für unsere Lesart relevante Einzelheit herausgreifen.

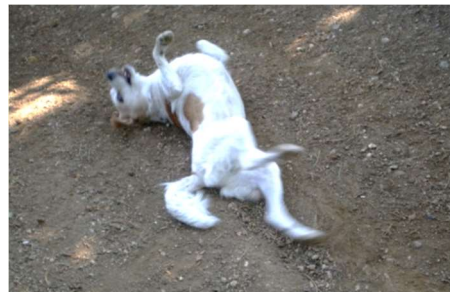


Bauschan auf der Jagd im Kleinen Wald (2009)

Wenn auch kein echter Hühnerhund wie er im Buche steht, verhält sich Bauschan wie ein richtiger Jagdhund, sobald er mit seinem Herren ins nahegelegene Revier gehen kann. Mit der Nase auf dem Boden nimmt er jede Fährte auf und jagt und wühlt unsichtbaren Nagern, aufplatternden Wasservögeln und immer wieder hakenschlagenden Hasen hinterher. Und als Begleiter und Beobachter des Hundespektakels findet der Herr großen Gefallen daran: „Da ist es die Jagd mit Bauschan, die mich zerstreut und erheitert, die mir die Lebensgeister weckt und mich für den Rest des Tages, an dem noch manches zu leisten ist, wieder instandsetzt.“⁵¹ Allerdings kommt es nur ganz selten vor,

dass der Hund tatsächlich etwas erwischt und Beute macht. Dann ist es im besten Falle eine Feldmaus, derer es genügend gibt, sodass die Bluttat vom Herren angenommen wird und weiteren Anlass zu ebenso ironischen wie nachsichtigen und liebend verständnisvollen Kommentaren bietet:

Er hat es am Schwanz, zwei-, dreimal schleudert er es am Boden hin und her, ein ganz schwaches Pfeifen wird hörbar, das letzte dem gottverlassenen Mäuschen vergönnte,, und dann schnappt Bauschan es ein, in seinen Rachen, zwischen die weißen Zähne.[...] Die Knöchlein knacken, noch hängt ein Pelzfetzen einen Augenblick im Winkel seines Maules, er fängt ihn,, dann ist es geschehen und



Bauschan wälzt sich vor Lachen am Waldboden (ca. 2013)

⁴⁹ Mann 2019, S. 39-62.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 62-95.

⁵¹ Ebd., S.63.

Bauschan beginnt eine Art von Freuden- und Siegestanz um mich herum aufzuführen, der ich auf meinen Stock gelehnt an der Stätte stehe, wie ich während des ganzen Vorganges zuschauend gestanden habe. ‚Du bist mir einer!‘ sage ich mit grauvoller Anerkennung zu ihm und nicke. ‚Ein schöner Mörder und Kanibale bist du mir ja!‘ Auf solche Worte hin verstärkt er sein Tanzen, und es fehlt nur, daß er laut dazu lachte.⁵²

Zu beachten ist im zitierten Auszug die Ähnlichkeit zwischen der Pose des Erzählers und jener des Wanderers vom Anfang der Novelle *Der Tod in Venedig*, der auf seinen Spazierstock gestützt in strizzihafter Aufmachung zum sichtbaren Zeichen des dämonischen Verführers zum Tode wird⁵³ sowie zu anderen späteren Figuren wie etwa Settembrini aus dem Roman *Der Zauberberg*⁵⁴, auf den das Idyll in gewisser Weise wegbereitend hinweist. Immerhin haben wir es mit einem Idyll zu tun, sodass die Ironie stets von liebevoller Bewunderung und unverhohlener Zuneigung relativiert wird, wie aus Folgendem zu entnehmen ist:

Der Mäusefraß bleibt seine einzige Blutschuld, und auch sie erscheint als etwas Entbehrlich-Beiläufiges, das Spüren, Auftreiben, Rennen, Verfolgen als hochherziger Selbstzweck – jedem erschiene es so, der ihn bei diesem glänzenden Spiele beobachtete. Wie schön er wird, wie idealisch, wie vollkommen! So wird der bäuerische, plumpoe Gebirgsbursch vollkommen und bildhaft, steht er als Gemsjäger im Gesteine. Alles Edle, Echte und Beste in Bauschan wird nach außen getrieben [...] Das ist kein Pinscher, das ist der Weidner und Spürer wie er im Buche steht, und hohe Freude an sich selbst spricht aus jeder der kriegerischen, männlich urspürnglichen Posen, die er in stetem Wechsel entwickelt. Ich wüßte nicht viele Dinge, die mein Auge erquickten wie sein Anblick, wenn er in federndem Trabe durch das Gestrüpp zieht [...] ⁵⁵

Und wieder ist es der sprachliche Überschwang des Verliebten, der hier selbstironisch zum Ausdruck kommt. Die gemeinsamen Spaziergänge und Jagdstreifzüge bieten dem Erzähler so manche erheiternde Begebenheit, wie etwa die Begegnung mit dem etwas verwirrten Hasen, der statt das Weite zu suchen,

⁵² Ebd., S.63-64.

⁵³ Mann, Thomas: *Der Tod in Venedig*. In: *Der Tod in Venedig. Erzählungen*. Berlin 1989, S. 197-198.

⁵⁴ Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. Berlin/Weimar 1968, S. 81 f.

⁵⁵ Mann 2019, S. 69-70.

direkt auf Bauschans Herren zueilt und den Kopf wie ein Hündchen schutzsuchend in seinem Schoß verbirgt.⁵⁶ Ganz gleich, ob es um Bauschans etwas lächerliche Jagdverhalten, oder um dessen quälend verlegene Begegnung mit einem unbekanntem Artgenossen geht, nimmt der Erzähler aus größerer oder kleiner Entfernung beobachtend aber durchaus empathisch an allem noch so Peinlichen und Verwirrenden teil, er kann Bauschans Zwiespälte nachempfinden und sich sogar vollends in ihn hineinversetzen, wie das am Ende der Entenjagdepisode geschieht:

Bauschan bellt, indem er die Vorderfüße gegen die Steine stemmt, und ich belle innerlich mit: denn einiger Teilnahme an seinen Haßempfindungen gegen die Ente und ihre freche Vernünftigkeit kann ich mich nicht erwehren und wünsche ihr Böses. Gib wenigstens acht auf unser Gebell, denke ich, und nicht auf den Katarakt, damit du unversehens in den Strudel gezogen wirst und vor unsern Augen in eine schimpfliche und gefährliche Lage gerätst.⁵⁷



Bauschan bellt im Revier
(2009)

Am Ende verdecken Zeit und Vergessen alle Zwischenfälle, die lustigen wie die peinlichen, obzwar Studien sowie die eigene Erfahrung als langjährige Hundebesitzerin belegen, dass Hunde ein langes Gedächtnis haben und sich über Jahre an das Eine oder Andere zu erinnern vermögen. „Morgen wieder, Bauschan“ sage ich, „falls ich nicht in die Welt gehen muß.“ Und dann spüte ich mich, hineinzukommen und meine Nagelschuhe loszuwerden, denn die Suppe steht auf dem Tisch.“⁵⁸

Die Zuneigung Thomas Manns zu seinem Hund Bauschan ist keine Passion zum Tode, wie die meisten literarischen Liebespassionen in Manns Oeuvre.⁵⁹ Und doch lauert auch in dieser Verbindung der Tod. Sobald Bauschan literarisiert worden ist, stirbt er seinem Herren an der Staupe weg. Am 16. Januar 1920 muss die

⁵⁶ Ebd., S. 84.

⁵⁷ Ebd., S. 89. (Unsere Hervorhebungen im Text).

⁵⁸ Ebd., S. 95.

⁵⁹ Vgl. Puchianu 2006, S. 71-87, S. 135 ff.

Gnadentötung Bauschans auf Grund seines aussichtslosen Gesundheitszustandes angeordnet werden⁶⁰.

Bauschan ist im Kontext des Oeuvres seines Herren keine Künstlerfigur geworden, allerdings ist er, um mit Kurzke zu sprechen „Leben, das ein Künstler gestaltet.“⁶¹ Und worüber geschrieben wird, das sei erledigt, lässt Thomas Mann bereits seinen Tonio Kröger sagen und fällt das Urteil Literatur sei ein Fluch und geradezu der Tod.⁶² Das bedeutet, dass der Schriftsteller das, was er „ins Visier seines Wortes nimmt“⁶³, tötet. Daher übernimmt Thomas Mann mit einem Anflug von Ironie und schlechtem Gewissen auch die Verantwortung für Bauschans Tod, indem er ihn seiner Literarisierung zuschreibt:

Eine schwere Staube, verbunden mit eitriger Lungenentzündung raffte ihn fort, sehr bald, nachdem ich den Leuten von ihm erzählte. [...], und manchmal kann ich den Gedanken nicht unterdrücken, daß da ein Zusammenhang bestehen könnte und, was ich tat, vielleicht nicht gut getan war an der Kreatur, sondern sündhaft.⁶⁴

Die Tagebuchnotiz vom 16. 01. 1920 hält in nüchtern sachlichem Ton das Ausmaß des Desasters sowie den Grabspruch fest, den Thomas Mann gegen Katia für Bauschan ausgesucht hat:

Ruhiges, mildes, auch helles Wetter. Schrieb eine Seite. Aus der Klinik Meldung, endgültig, daß Bauschan nicht wiederherzustellen sei. Auch Harnvergiftung ist vorhanden. Schmerzlose Tötung wird empfohlen und von uns dann auch angeordnet.

R.I.P

Ich citiere gegen K. als Grabschrift:

Zwar hat auch ihm das Glück sich hold erwiesen,
Denn schöner stirbt ein Solcher, den im Leben
Ein Unvergänglicher Gesang gepriesen.⁶⁵

⁶⁰ Vgl. Mann 2013, S. 367.

⁶¹ Kurzke, Hermann: *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*. 2002, S. 294.

⁶² Mann, Thomas: Tonio Kröger. In: *Mario und der Zauberer*. Bukarest 1963, S. 190 f.

⁶³ Kurzke 2002, S. 294.

⁶⁴ Mann, Thomas: An Jack. In: *GW XI*, S. 587, nach Kurzke, ebd.

⁶⁵ Mann 2013, S. 367.



Letzte Ruhestätte Bauschans unterhalb der Fuchsbänke geschützt von einer verwitterten Baumwurzel (Januar 2020)

Die gleiche Notiz vermerkt anschließend einen einstündigen Spaziergang, „wobei mir im Anblick des Parks, unseres Jagdreviers, weh ums Herz wurde“⁶⁶ und auch später wird Bauschan oft gedacht während der Ausgänge ins Revier. Sogar Kondolenzbekundungen treffen ein, so wurde zum Beispiel „ein Kondolenzbrief des Haushundes Rus anlässlich von Bauschans Tod“, am Abend des 19. Januar 1920 verlesen.⁶⁷

Unsere Lesart mag etwas verspielt erscheinen, sie zeigt aber Wesentliches darüber auf, wie Thomas Mann schwierige Lebensphasen zu bewältigen wusste. In zwiespältiger Zeit bietet ihm Autofiktion von der Art des Idylls *Herr und Hund* Ausgleich und Halt. Die Erzählung vom Hund Bauschan verhilft ihm ebenso zu einer Verschnaufpause nach den *Betrachtungen eines Unpolitischen* und den erregenden Ereignissen in der Familie, wie zu neuer schöpferischer Energie, denn nun kann er sich voll und ganz dem Voranbringen des begonnenen Romans *Der Zauberberg* widmen.⁶⁸

Literatur

Primärliteratur

Mann, Thomas: *Herr und Hund. Ein Idyll*. Frankfurt a. M. 2019.

Mann, Thomas: *Tagebücher 1918-1921*. Frankfurt a. M. 2013.

Mann, Thomas: Tobias Mindernickel. In: *Der Wille zum Glück. Erzählungen*, Frankfurt a.M. 1995, S. 137-146.

Mann, Thomas: *Joseph und seine Brüder. Die Geschichten Jaakobs*. Frankfurt a. M. 1990.

Mann, Thomas: *Joseph und seine Brüder. Joseph in Ägypten*. Frankfurt a. M. 1989.

Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. Berlin/Weimar 1968.

Mann, Thomas: *Der Tod in Venedig. Erzählungen*. Berlin 1989.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 369.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 375 ff.

Mann, Thomas: Tonio Kröger. In: *Mario und der Zauberer*. Bukarest 1963, S. 159-241.

Mann, Thomas: *Briefe an Otto Grautoff 1894-1901 und Isa Boy-Ed 1903-1928*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1975.

Mann, Thomas: *Königliche Hoheit*. Berlin 1918.

Sekundärliteratur

Harppecht, Klaus: *Thomas Mann. Eine Biographie*. Hamburg 1995.

Kurzke, Hermann: *Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie*. Frankfurt a. M. 2002.

Kurzke, Herrmann: *Thomas Mann. Ein Porträt für seine Leser*. München 2009.

Puchianu, Carmen Elisabeth: *Der Splitter im Auge. Überlegungen zur Interpretation einiger Erzählwerke von Thomas Mann*. Passau 2006.